

*eine im Ueberschwang des Empfindens
entworfene Landschafts-Szene.*

Deutschland, ich verhehle es nicht, ist eines der Länder, die ich liebe, eines der Völker, die ich bewundere. Ich habe fast ein Kindesgefühl für dieses edle, heilige Vaterland aller Denker. Wäre ich nicht Franzose, so möchte ich Deutscher sein.

*

Vivat Germania Mater!

Ich hatte das Dorf Niederheimsbach hinter mir gelassen. Die Sonne brannte, der frische Hauch vom Rhein wurde lauer, die Straße bedeckte sich mit Staub. Mir zur Rechten öffnete sich zwischen zwei Felsen ein reizender, schattiger Hohlweg. Ein Schwarm kleiner Vögel schwatzte dort um die Wette und widmete sich furchterregendem Geplapper über einander in der Tiefe des Baumdickichts. Ein Bach, vom Regen geschwellt, stürzte von Stein zu Stein und sah bald wie ein Gießbach aus, verwüstete die Maßliebchen, erschreckte die Mücken und rief plätschernde Wasserstürze inmitten der Kiesel hervor. Es gibt Augenblicke, in denen ich fest an die Vernunft der unbelebten Dinge glaube. Mir schien, als murmelte in diesem Hohlweg ein Schwall von Stimmen und spräche zu mir: Wohin gehst du? Du suchst Orte, an denen wenig Schritte von Menschen zu finden sind und viele göttliche Spuren. Du willst deine Seele in Gleichgewicht bringen mit der Seele der Einsamkeit. Du willst Schatten und Licht, Bewegung und Frieden, Verwandlungen und heitere Ruhe. Du suchst das Land, in dem sich das Wort still entfaltet, wo man an der Oberfläche von allem das Leben sieht und im Grunde die Ewigkeit fühlt. So komm, tritt ein, hier ist dein Weg.

Der Mond des Märchendichters über Deutschland

Im „Bilderbuch ohne Bilder“ läßt Andersen, der Däne, den Mond auch in deutsche Nächte schimmern.

Ueber die Lüneburger Heide zog ich meine Bahn, erzählte der Mond. Am

Weg stand eine einsame Hütte, umsäumt von halbverdorrtem Buschwerk, und eine Nachtigall, die sich hierher verfliegen hatte, schlug in den Zweigen. Der Morgen dämmerte. Ich sah einen Trupp von Auswanderern des Weges ziehen, Bauern, die nach Hamburg wollten, um von dort nach Amerika zu fahren. Der Tag stieg über den Wolken auf, Landleute gingen den Heideweg zur Kirche. Die Frauen, schwarz gekleidet mit weißem Kopfsputz, wie Geister aus einem alten Kirchenbild, die unter den Lebenden wandeln. Ringsum verlor ich die weite Ebene, auf der nichts wuchs als dürres Heidekraut, und hie und da erhob sich ein weißer Sandhügel über der schwarzen Fläche. Die Frauen wanderten, das Gebetbuch in der Hand, zum Gottesdienst.

Ein Tag in Frankfurt beginnt

1840 schrieb Turgenjew, der Russe, der so lange in Baden-Baden wohnte, seinen kleinen Roman „Frühlingswogen“. Er skizziert darin einen Morgen in Frankfurt am Main:

Der Morgen war herrlich. Die Straßen Frankfurts, die eben anfangen, sich zu beleben, erschienen so sauber und gemütlich. Die Fenster der Häuser leuchteten im Glanz der Frühe auf. Und wie der Wagen aus dem Tor hinausfuhr, kam von oben, vom blauen Himmel, der noch nicht blendete, das laute Schmettern der emporsteigenden Lerchen herab.

Dieselbe Gegend noch einmal

Im gleichen Jahr 1840 hat auf einer Konzertreise Hector Berlioz, der Franzose, Frankfurt a. M. passiert.

Ich erreichte Frankfurt vor Nacht. Welch lebenswürdige, aufgeweckte Stadt! Tätigkeit und Reichtum macht sich überall bemerkbar. Zudem ist es wohlgebaut, glänzt und schimmert wie ein neues 100-Sous-Stück, und Anlagen, die im Stil der englischen Gärten mit Sträuchern und Blumen bepflanzt sind, fassen es grün und duftig ein. Obwohl